

Liebeslieder des VI. Dalai Lama's

Tshangs-dbyangs rgya-mtsho

Liebeslieder

Nachdichtung
der Liebeslieder des
VI. Dalai Lama

von
Wilhelm K. Essler
nach der Übersetzung von
Dieter Back

2008

© Wilhelm K. Essler

Vorwort

.
. .
.

Teil I: Die ersten sechs Dalai Lamas

.
. .
.

Teil II: Die Liebeslieder des VI. Dalai Lamas

1

Erschienen über jenen hohen Gipfeln
im Osten ist nunmehr der weiße Vollmond;
und dabei muss ich an das Antlitz meiner
Geliebten denken, ständig, all'zeit, immer!

2

Das junge Grün, gehegt-gepflegt im Vorjahr,
ist heuer nur ein Haufen trocken' Stroh noch.
Und auch des jungen Mannes Körper, dieser

wird steifer und gebeugter, [unansehlich]
dereinst im [vorgerückten] Alter werden,
gebeugter mehr noch als des Südlands¹ Bogen!

3

Wüрд' sie, die allezeit mir in den Sinn kommt,
[recht bald] für immer meine Gattin werden,
das wäre so, als hätt' vom Grund des Weltmeers
ich ein Juwel [entdeckt, erlangt], gefunden.

4

Ein Liebchen traf ich zufällig am Wege,
ein Mädchen, [schön,] mit süß-duftendem Körper.
Wie ein Türkis, ein kleiner, weißer,² den man
zwar fand, doch achtlos wegwarf, ihm gleich war sie!

5.

Betrachte ich den wunderschönen Pfirsich³ –
des großen Grafen Tochter –, so erscheint sie
wie eine reife Frucht, [gereift] hoch oben
[dort] auf dem Gipfel jenes Pfirsichbaumes!

6

Mein Geist entflieht zu ihr hin [stets und ständig];
und [darum] ist zur Nacht gestört mein Schlafen.
Ich kann die zarte⁴ [Schöne] nicht gewinnen;
ein müder Geist ist darum mein Gefährte.

7

Ist abgelaufen [einst] die Zeit der Blüte,
beklagen sich die Bienen nicht [darüber].
Hat sich erschöpft nun uns'rer Liebe Zeit, so
hab' [gleichfalls] keinen Grund ich [dann] zur Klage.

8

Der Reif, der nunmehr auf dem Rasen liegt, ist
ein Vorbote des [nahen] kalten Windes;
und, wahrlich, er versteht es gut, die Biene
zu trennen von der Blume, [ihrer Blüte].

1 Der VI. Dalai Lama stammt aus der Südprovinz Mon.

2 Von einem *Türkis* wird erwartet, dass er *türkisfarben* ist. Ist er nun zwar von dieser Mineralienart, jedoch ohne diese Färbung, dann galt er in Tibet als minderwertig.

3 Der Pfirsich ist in Tibet – ähnlich wie bei uns der Apfel – ein Zeichen für die geschlechtliche Seite der Frau, auf die der Mann seinen Blick richtet.

4 Statt „die zarte“ gibt es auch die Variante „bei Tag“. Letztere ergibt aber keinen rechten Sinn; denn bei Tag war er ja im Potala eingesperrt und konnte sie da nicht einmal sehen, geschweige denn gewinnen.

9

Verweilen möchte doch so gern' die Ente
an [ihrem] See noch eine kleine Weile.
Doch Eis bedeckt nunmehr den See; verzweifelt
fliegt sie dann [schließlich von ihm] weg, [verlässt ihn].⁵

10

Das Boot hat keine Seele; aber dennoch
blickt her zu mir sein Pferdekopf⁶ noch immer.
Hingegen die Geliebte mein, sie gönnt mir –
die [Schlimme,] Schamlose! – nun keinen Blick mehr!

11

Mit einem [hübschen] Mädchen, das vom Markt war,
knüpft' einen Knoten ich; versprochen war's dann
so mit drei Worten. Aber ohne jedes Zutun
hat er sich aufgelöst und fiel zu Boden.⁷

12

Das Fähnchen meiner kleinen [heiß] Geliebten
häng' [hier] ich auf an dieser [großen] Weide.⁸
Mein Herr, der Sie die Weiden da bewachen,
Sie werfen, bitte, keinen Stein auf dieses!

13

Die Buchstaben – die kleinen, schwarz geschrieb'nen –,
sie werden ausgelöscht durch Wassertropfen.
Dein nicht gemaltes Bild in meinem Herzen
kann ausgelöscht nicht werden, trotz Bemühen!⁹

14

Das kleine schwarze Siegel, das auf einem
Papier [gedruckt ist worden, das] besagt nichts.
Das Siegel – das der Scham und Achtung –, dies soll
in unser beider Herzen eingepägt sein!

5 Die Eisschicht ist natürlich ein Gleichnis für die eingetretene Erkaltung der Liebe.

6 Offenbar hatten einige der Boote – und dann wohl die Prunkboote des Dalai Lama – den Bug nicht mit einer Seejungfer, sondern mit einem Pferdekopf verziert.

7 Sie hat das für die Nacht gegebene Versprechen nicht eingehalten.

8 Dies ist die erste von seinen Verweltlichungen von überweltlichen Gepflogenheiten Tibets: Angespielt wird hier auf den Brauch, Gebetsfähnchen an erhöhten Stellen anzubringen; der Wind trägt dann die darauf notierten Gebete in alle Richtungen des Erdkreises.

Hier aber hat ihm seine Geliebte vermutlich etwas sehr Weltliches auf den Stoff eines solchen Fähnchens geschrieben; etwas, das er nun am liebsten – wiewohl er als Novize ja noch zur Geheimhaltung gezwungen ist – aller Welt mitteilen möchte.

9 Alle seine Bemühungen, als Novize nun die Triebe der Liebe zu unterdrücken, bleiben erfolglos; siehe Strophe 67.

15.

Wenn [feierlich] man [frische] Rosenblüten
als Opfertgaben darbringt, ja, dann möchte
ich junge Biene gleichfalls allzu gerne
[geführt,] geleitet werden in den Tempel!

16

Mein Mädchen, welches meinen Sinn betört: geht
es fort, zu leben nun den hehren Dharma,
so scheid' auch ich, der junge Mann, und zieh' mich
zurück, um dann als Einsiedler zu weilen.¹⁰

17

Zu einem fähigen [und weisen] Lama
begab ich mich; um geistlich' Führung bat ich.¹¹
Und dennoch konnt' mein Geist nicht weilen: Immer
schweift' hin er [gern'] zu meiner [heiß] Geliebten!

18

Das Antlitz meines Lamas, es erscheint nicht
vor meinem inner'n Aug' beim Sich-Bemühen¹².
Doch klar in meinem Herzen ist das Antlitz
meiner Geliebten; nicht muss ich's beschwören!

19

Wüрд' so mein Geist sich auf die wahre Lehre
des Bhagavans sich richten, wie er ständig
zu meiner heiß Geliebten abschweift, würd' ich
in diesem Leben noch ein Buddha werden!¹³

20

Vom [großen] Gletscher des kristall'nen Berges

10 Offenbar hat seine Geliebte – zumindest als Anreiz – mit dem Gedanken gespielt, gleichfalls in ein Kloster einzutreten; und er würde – sollte sie diese Äußerung ernst gemeint haben und sie vielleicht gar verwirklichen – sich dann gleichfalls in die Einsamkeit – hier wohl der Klosterzelle im Potala – zurückziehen wollen. Aber einen solchen frommen Wunsch kann er – wie sie vermutlich weiß – nicht lange aufrechterhalten; siehe Strophe 17.

11 Davon gab es in seiner unmittelbaren Umgebung mehrere. Sie mussten nicht unbedingt Ordinierte sein. Unter den nicht-ordinierten Lamas waren die meisten solche, die zuvor ordiniert waren, aber in den Laienstand zurückgetreten waren und so zwar nicht mehr Mönch bzw. Nonne, wohl aber nach wie vor Lama waren. Insbesondere in der Nyingmapa-Schule waren solche Fälle durchaus keine seltenen Ausnahmen.

12 Der Ausdruck T: „sgom-pa“ ist gemäß S: „bhāvana“ zu gebrauchen, somit – je nach Zusammenhang – gemäß „Sich-Bemühen, Zum-entstehen-Bringen, Verwirklichen“. Sehr oft wird hierzulande dann das verwaschene Wort „Meditation, Meditieren“ als Übersetzung benützt.

13 Spätestens der V. Dalai Lama ist mit dem Anspruch aufgetreten, eine Verkörperung – oder: eine Ausstrahlung, mit einem Fremdwort: eine Emanation – des Avalokiteśvara zu sein, somit: ein Buddha zu sein. Unmissverständlich widerspricht ihm der VI. Dalai Lama hier mit seiner Feststellung, dass *er*, die *Wiedergeburt* des V. Dalai Lamas, eben *kein* Buddha ist und die Buddhaschaft auch in *diesem* Leben *nicht* erreichen wird!

das klare Wasser; auf den Glockenblumen
der Tau [des Morgens]; der vergor'ne Strom dann
des heilend' Elixiers, zudem die Wirtin,
der Einsicht Himmelsbotin: Wer mit reiner
Gelübdetreue trinkt, [was dargeboten
hier wird] der muss deswegen die drei nieder'n
Bereiche [des Erlebens] nicht erleiden!¹⁴

21

An einem glückverheißend' Tag, da hing mein
Gebetsfähnchen¹⁵ ich auf, [auf dem mein Bitten
geschrieben stand. Und sieh':] Ein Mädchen, edel
an Abstammung, lud mich zu einem Fest ein!

22

Ich überflog die Sitzenden¹⁶ und sah da
nur weiße Zähne, lächelnde Gesichter.
Doch einen Blick warf aus den Augenwinkeln
sie da auf das Gesicht des jungen Mannes.

23

So sehr war ich verliebt, dass ich sie fragte,
ob sie – wenn nicht der Tod uns scheidet – meine
Gefährtin möchte sein, worauf sie sagte:
„In diesem Leben gibt es keine Trennung!“

24

Geh' auf den Herzenswunsch der edlen Frau ich
jetzt ein, verlier' die heilsamen Verdienste
in diesem Leben ich. Doch zieh' zurück ich
mich in die Einsamkeit der hohen Berge
als Einsiedler, für mich allein, da brech' ich
den Herzenswunsch der jungen Frau, [der schönen].¹⁷

14 Wer seine – freiwillig und gewollt eingegangenen – Gelübde bricht, der hat die Auswirkungen dieser unheilsamen Handlung zu erwarten.

Der VI. Dalai Lama spielt hier aber auf die Nyingmapa-Deutung des Verletzens von Gelübden an, wie sie seinerzeit – und insbesondere in den Jahrzehnten, bevor Tsongkhapa die *Schule der Tugendhaften*, die *Gelugpa*-Schule, gegründet hat – dort wie auch in den Zweigen der Kagyüpa-Schule da und dort praktiziert wurde: So wie im hinduistischen linkshändigen Tantrismus als Sexualpartnerinnen junge Frauen aus der ärmsten Schicht – vorwiegend Wäscherinnen – genommen wurden, so dienten den Personen, die dann in Tibet den linkshändigen Tantrismus im Namen der Lehre Buddhas praktizierten, häufig die Schankwirtinnen als Sexualpartnerinnen, es sei denn, diese verkuppelte den Praktizierenden mit einem anderen Mädchen, das gleichfalls in größter Geldnot war: Das Bier wird da zum Elixier stilisiert, und die Sexualpartnerin zur Tārā. Das alles wird dann als *Gelübdetreue* deklariert, was nicht leicht im Sinne Tsongkhas zu deuten sein dürfte.

15 Siehe die Bemerkung in FN 8 zur Strophe 12.

16 Dies geschah wohl während einer religiösen Zeremonie, bei der er auf dem Thron Platz genommen hatte.

17 Ihr in dieser Lage psychisches Leid anzutun, das sieht er als eine unheilsamen Handlung an. Sein Dilemma, in das er hineingeraten ist, zeigt ihm somit keinen Ausweg aus dem Unheilsamen.

25

Des Burschen aus Khong-po¹⁸ Gedanken flattern
gleich einer Fliege, die im Netz gefangen.
Drei Tage weilte er bei ihr und teilte
ihr Lager, an der Heimat Glauben denkend.¹⁹

26

Ich glaube: Du bist schamlos, meine Liebe!
[So will's mir scheinen!] Doch selbst der Türkis, der
in deinem Diadem²⁰ steckt, weiß die Wahrheit
[- wie du zu mir nun stehst -] mir nicht sagen!

27

Beim Lächeln zeigst du deine weißen Zähne,
verführst dann so das Herz des jungen Mannes.
Ob aber Liebe weilt in deinem Herzen,
das bitt' ich inständig dich, mir zu schwören!

28

Am Wegrand trafen sich die Liebenden, wie
die Vögel auf dem Fels. Die Wirtin führte
zusammen sie. Doch sollt' daraus ein Unglück
[für sie] entstehen, sollte dann in Geldnot
[und in Bedrängnis] sie geraten, bitt' ich,
für ihren Lebensunterhalt zu sorgen!²¹

29

Was man an den geheimen Herzenssachen
nicht einmal seinen Eltern anvertrau'n kann,
getrost kann man das seiner Liebsten sagen.
Doch [sei bedacht dabei:] Weil Viele deiner
Geliebten schmeicheln, [sie betören], darum
erfahr'n auch deine Feinde das Geheimnis!

30

Der Göttin, der betörenden, der liebsten,

18 Die Provinz Khong-po liegt südöstlich von Lhasa. Ob zu ihr auch das Mon-Tal gehört, weiß ich nicht. Siehe auch FN 36 und FN 39.

19 Der Glaube der Bewohner des Mon-Tals war nicht durch die Gelugpa-Schule, sondern durch die Nyingmapa-Schule bestimmt, und – teilweise sicherlich auch – durch den vorbuddhistischen Bön-Glauben. Dabei befindet sich die Nyingmapa-Schule – eben wegen ihrer vielen Berührungspunkte mit der nichtbuddhistischen Bön-Religion – ohnehin, gelinde gesagt, am Rand des Buddhismus.

Mit „... er ... teilte ihr Lager, (dabei) an (seiner) Heimat Glauben denkend“ schreibt der VI. Dalai Lama unmissverständlich, was damals in seiner Heimat von der dort vorherrschenden Nyingmapa-Schule unter dem Begriff „Tantrayāna“ verstanden und ausgeübt wurde.

20 Das Diadem, das tibetische Frauen zu besonderen – religiösen wie auch weltlichen – Anlässen trugen, war eine Art Krone, die mit Halbedelsteinen besetzt war.

21 Siehe FN 43 zur Strophe 55.

ihr jagt' ich nach, ergriff sie, [konnt' sie fangen].
Der großmächtige Herr und Meister
hat sie gestohlen mir, der Nor-bzang rgya-lu²²!

31

Solange dieses Kleinod noch in meinem
Besitz war, wusst' den Wert ich nicht zu schätzen.
Doch als ich es verlor an einen Ander'n,
da überfiel mich [große,] tiefe Schwermut.

32

Genommen nunmehr hat man mir mein teures
Herzliebchen: Eines ander'n Mannes Braut ist
sie jetzt. In meinem Inner'n zehrt die Krankheit:
Sie trocknet aus sogar das Fleisch des Körpers.

33

Mein Liebchen hat man mir geraubt, [genommen].
Den Wahrsager muss aufsuchen ich deshalb,
dieweil mein mutig' Mädchen immerfort mir
erscheint im Traum, [zu mir so stets zurückkehrt].

34

Solang' der Tod das Mädchen mir nicht wegnimmt,
geht auch das Bier, [das sie mir braut,] nicht aus. So
ist sie dem jungen Mann die sich're Zuflucht:
Zu ihr will [stets] ich meine Zuflucht nehmen!²³

35

Vielleicht ist dieses Mädchen nicht geboren
von einer Mutter?²⁴ Ist sie wohl entsprossen
dem Pfirsichbaum? Es schwand ihr Interesse
noch schneller, als verblüht des Pfirsichs Blüte!

36

Stammt mein geliebtes kleines Mädchen etwa
doch von den Wölfen ab? Vertraut ist sie [mir]
mit Fleisch und Haut; und dennoch scheint's , sie will nun
verschwinden [unauffindbar] in den Bergen!²⁵

22 Wer dieser Nor-bzang rgya-lu war, weiß ich nicht. Raten kann man, dass es sich vielleicht um einen Sohn des – vom V. Dalai Lama eingesetzten – Kanzlers Sangs-rgyas rgya-mtsho war.

23 Siehe FN 8. – Mit der Verweltlichung selbst des Zuflucht-Nehmens ist dieserhalb hier ein gewisser – und kaum noch zu übertreffender – Höhepunkt erreicht.

24 Die Mutter verliert die Zuneigung zu ihrem Kind – im Idealfall – nie; und das Kind kann sich daher auf diese dauerhafte Zuneigung verlassen, kann sie so erlernen, und kann sie so weitergeben.

25 Dass manche Tiere – und unter ihnen insbesondere die Füchse und die Wölfe – gelegentlich die Fähigkeit haben, in

37

Die Wildpferde der Berge kann mit Fallen
und Schlingen fangen man. Doch die Geliebte,
die abgewandt den Blick hat, mir den Blick noch
zu gönnen, kann selbst Zauber nicht erreichen.

38

Der Felsen und der Wind: zusammen beide
zerzausen das Gefieder eines Geiers.
Durch Heuchler gleichfalls und durch Intriganten²⁶
[zerzaust, zerreißt man mich, und] frisst man auf mich!

39

Den Frost und Hagel knden schwarze Wolken
mit gelben Rändern an. In gleicher Weise
ist solch' ein Mönch, der weder gelb noch weiß ist,²⁷
[auf jeden Fall] ein Feind der Lehre Buddhas.

40

Ein aufgeweichter Boden, noch im Inner'n
hart durchgefroren, ist – sein Pferd zu lassen –
kein rechter Ort. Geheimnisse des Herzens
nicht ausplaudern darf man der neu'n Geliebten!

41

Ein großer Tag scheint heut' zu sein, vergleichbar
dem Vollmondtag. Doch [weh'!] Es ist der Hase,
der auf der Mondscheibe sich [sich aufhält, da schon]
am Ende seines Lebens [angekommen]!²⁸

menschlicher Gestalt zu erscheinen, wiewohl sie aus dem Tierscho stammen, diese Auffassung scheint nicht nur im alten Japan verbreitet gewesen zu sein.

26 Mit „Heuchler“ meint er zweifellos jene Lamas und Mönche im Potala, die vorgaben, zlibatr zu leben, ohne dies tatsächlich zu tun, und die ihm das, was ihnen Intriganten über seine nächtliche Ausflüge aus dem Potala berichteten, Vorwürfe und Maßregelungen erteilten. – Siehe auch FN 50 zu Strophe 62.

Dieses Gedicht ist also offenkundig noch *vor* seiner Rückgabe der Novizen-Gelübde verfasst worden.

27 Die Farbe *Weiß* ist im Rahmen des Buddhismus von Anfang an die der *Tugendhaftigkeit* gewesen. In den Urtexten werden mit dem Ausdruck „die Weigekleideten“ jene Personen aus der Laienschaft bezeichnet, die neben dem Befolgen der allgemeinen Tugendregeln auch zusätzliche – wie insbesondere die des zlibatren Lebens – auf sich genommen hatten.

Die Farbe *Gelb* war die der Gewänder, die Buddha kyamuni selbst getragen hatte. Tsong kha-pa hatte zweifellos auf diesen Tatbestand angespielt, als er in seiner *Schule der Tugendhaften* – in der *Gelug-Schule* – der Farbe *Gelb* in der Bekleidung der Ordinierten eine *bevorzugte* Stellung einräumte, wodurch er ohne jeden Zweifel die Mitglieder der von ihm ins Leben gerufenen Schule auch äußerlich von den anderen – nicht ganz so tugendhaft lebenden – Ordinierten abzuheben und sie zugleich an ihre selbsteingegangene Verpflichtung zur Tugendhaftigkeit erinnern wollte.

28 Wir Europäer sehen im Vollmond üblicherweise ein männliches Gesicht. In Indien und Tibet wird im Vollmond hingegen – stets oder jedenfalls zumeist – ein Hase gesehen. Dies gelingt auch uns Europäer ohne Mühe, sowie wir beim Betrachten des Vollmonds den Kopf um eine viertel Drehung nach rechts (= im Uhrzeigersinn) wenden. Wer

42

Doch auch, wenn dieser Mond vergeht, so kommt doch
der nächste Mond dann wieder, [immer wieder].²⁹
Und zu Beginn des [nächsten] weißen Mondes,
des glückverheißenden, seh' ich sie wieder!

43

Ganz fest und und unbeweglich steht Sumeru³⁰,
[der Berg der Weltachse,] der Berg der Mitte.
Und in den Sinn kommt's Sonne nicht und Mond nicht,
von ihrer [festen Lauf-]Bahn abzuweichen.³¹

44

Hell ist der Mond des dritten Tags; an seinem
Gewand, das weiß dann ist, kann man es sehen.
Doch voll – so wie am fünfzehnten³² der Mond ist –,
so voll gib mir noch einmal ein Versprechen!

45

Du hoher hehrer Vajra Dharmapāla³³,
der Du verweilst doch auf der zehnten Stufe,
wenn Du die Macht hierzu hast und Kraft, dann
befreie [nunmehr rasch] des Dharma's Feinde!³⁴

nicht auf den nächsten Vollmond warten will und zudem Schwierigkeiten mit dem Drehen des Kopfs hat, der möge sich die im Anhang wiedergegebene Abbildung des Vollmonds hernehmen und sie entsprechend in Gegenrichtung drehen, d.h. sie um eine viertel Drehung nach links (= im Gegenuhrzeigersinn) wenden.

Unmittelbar nach dem Erreichen der vollen Gestalt des Hasen im Vollmond setzt sein Vergehen ein; auf diese Grundtatsache der Vergänglichkeit des Entstandenen spielt der feinsinnige Jüngling hier wohl an, da er dieses Faktum auch in der Liebe hat erleben müssen. – Siehe hierzu auch FN 35 zu Strophe 47.

29 Er will im Saṃsāra bleiben und will da die Sonnenseiten dieses Zustands im Gefangensein in seinen eigenen Trieben erhaschen.

30 Die etwas *infacheren* Kosmologien im Buddhismus schließen sich an die des Jainismus an und gehen von einer Flach-Erd-Theorie aus; *da* ist dann der Méru – oder: der Suméru, der Gute Méru – natürlich ein *Berg*, vielleicht wirklich der Kailasch.

Die *anspruchsvolleren* Kosmologien im Buddhismus gehen hingegen von aberwitzig vielen bewohnten – und dann zweifelsfrei als kugelförmig erachteten – Himmelskörpern davon aus, auf denen Leben besteht, das mit dem auf der Erde vergleichbar ist, und deren Bewohner zudem mit denen auf dieser Erde in karmischen Beziehungen stehen, *Da* ist dann der Méru natürlich *nicht* irgendein Berg auf der Erdkugel, sondern die das gesamte Weltall durchziehende *Weltachse*.

31 Alle *Zustände* im Zeitablauf sind *veränderlich*. Hingegen sind die *Zusammenhänge* – oder *Gesetze* –, nach denen sich diese Zustände unentwegt verändern, *unveränderlich*.

32 Im *Mondkalender* ist der *fünfzehnte* Tag identisch mit dem *Vollmondtag*.

33 Der – aus dem Gebrauch gekommene – Ausdruck „hehr“ leitet sich von der Wortbedeutung von „alt“ ab und hat zu den Zeiten, als ältere Leute wegen ihren Lebenserfahrungen noch erhöhte Achtung genossen, jene Bedeutung, die sich auch in Wörtern wie „Señor“ und „Senat“ niederschlägt.

Wen er allerdings hier mit „Vajra Dharmapāla“ meint, darüber kann man nur spekulieren; und wir werden in der FN 34 eine solche Spekulation wagen.

34 Zu fragen – und eine Antwort auf diese Frage zu stellen – ist hier, was mit „Feinde des Dharma's“ gemeint ist und – abhängig von der Beantwortung – welcher Personenkreis damit bezeichnet wird. Zwei Antworten liegen nahe:

(1) Er meint mit „Feinde des Dharma's“ jene *Heuchler und Intriganten* auf dem Potala, die er als Personen

46

Als aus dem Lande Mon³⁵ der Kuckuck wieder
zurückkehrte, wie wurd' die Erde fruchtbar
für's neue Jahr! Als meine Liebste wieder
ich traf, erlangt' ich Ruh' an Leib und Seele.

47

Ist man sich nicht bewusst des Sterbens wie auch
der Unbeständigkeit von Allem, ist man
trotz einer Fülle selbst an Scharfsinn wie auch
an Klugheit doch ein Dummkopf nur, wahrhaftig!³⁶

48

Gibt man den Hunden, welcher Art auch immer,

erkennt, die mit ihren – dem Dharma zuwiderlaufenden – Handlungen die *eigentlichen* Feinde des Dharma's sind; und dann kann er „befreie“ nur im *Dharma* -Sinn verstehen, nämlich: dass diese Heuchler und Intriganten aus ihren *Irrungen* und ihrem *Verhaftetsein* in diesen Irrungen *zu befreien* sind. Zu fragen bleibt dann, *wen* er unter *dieser* Voraussetzung wohl mit „Vajra Dharmapāla“ meinen kann.

(2) Er meint mit „Feinde des Dharma's“ jene *Personen*, die von den Bewohnern des Potala stereotyp mit diesem Ausdruck *belegt* werden, und verwendet diesen – von kleinauf *so* gehörten – Ausdruck, ohne sich noch seines ursprünglichen Sinns bewusst zu sein, vergleichbar mit der Hitler–Stalin–Verwendung des Wortes „Anarchie“, das ursprünglich gemäß „Herrschaftsfreiheit“ erstellt worden war und das seit Hitler und Stalin gemäß „Chaos“ verstanden wird. *Dann* ist zu überlegen, auf welchen *Personenkreis* sich „Feinde des Dharma's“ wohl beziehen mag:

(a) auf die Mongolen und Chinesen sicherlich nicht, da mit deren Armeen ja die innenpolitischen Gegner des V. Dalai Lama's in die Knie gezwungen worden sind;

(b) auf die Kagyü-Schulen und auf die Sakya-Schule zweifellos ebenfalls nicht, da diese nach ihrer militärischen Niederzwingung für den Potala keine ernstzunehmende Gefahr mehr darstellten;

(c) auf die Nyingma-Schule und auf die Bön-Religion mit Sicherheit ebenfalls nicht, da man ja seit dem Wirken des V. Dalai Lama's auf Annäherungskurs zu diesen Richtungen war;

(d) auf die Widersacher *in* der *Gelug*-Schule, somit auf die *Heimatfront*: das ist dann die *einzigste Alternative*, die unter dieser Voraussetzung (2) übrig bleibt; *dann* aber ist „befreie“ in einem *politisch-realen* Sinn zu verstehen, nämlich: sie *aus ihren Gefängniszellen* zu befreien, in die man sie – quasi als Sicherungsverwahrung und daher ohne Prozess, d.h. mit kurzem Prozess, durch ein Standgericht – eingelocht hatte.

In diesem Fall (2)(d) – wie auch zuvor schon im Fall (1) – ist dann weiter zu fragen, *wen* der VI. Dalai Lama *hier* mit „Vajra Dharmapāla“ gemeint haben kann.

Im Fall (1) kann damit natürlich *nicht irgendjemand* gemeint sein, der mit den Heuchlern und Intriganten auf dem Potala *gemeinsame Sache* macht. Es muss sich dann um *jemanden* handeln, der mit denen, die seit der – vom V. Dalai Lama verursachten – Intervention der mongolischen Heere in Tibet da immer noch *nicht kleinzukriegen* waren; es muss zudem jemand sein, der bereits den *zehnten Verweilungsort eines Bodhisattvas* erlangt hatte; und das kann dann, allen als historisch gesicherten Berichten nach, *niemand anderer* als die Kontinuität des Geistes des – 1657 durch die Diener des V. Dalai Lama's ermordeten – Dragpa Gyaltsän Tulku handeln, den die – seither durch die Regierung des V. Dalai Lama's weiterhin bedrängten und verfolgten – Ordinierten wie auch Laien innerhalb der Gelug-Schule als ihren unzerstörbaren Beschützer der Lehre – als ihren Vajra Dharmapāla – verehrten und um Schutz anriefen, auch um Schutz vor den Gefahren, die ihnen von Seiten der Regierung des V. Dalai Lama's bis zu diesen Tagen des VI. Dalai Lama's hin erfolgte.

Im Fall (2)(d) kann es sich aber aus den *gleichen* Gründen *nur* um die Kontinuität dieses hochverwirklichten Dragpa Gyaltsän Tulku handeln, den einige der dem Potala nicht Genehmen zu des Potalas Verdruss zwischenzeitlich sogar „Unzerstörbarer König“ – T: „Dordsche Schugdän“ – nannten, zunächst zweifellos als Deckname, und bald darauf als Ehrenbezeichnung.

35 Das Tal Mon liegt südlich von Lhasa in der Nähe der Grenze zu Bhutan; dort wurde der VI. Dalai Lama 1683 geboren. – Siehe auch FN 15 und FN 38.

36 Siehe hierzu auch FN 28 zur Strophe 41.

ein wohlschmeckendes Häppchen, werden zahm sie.
Jedoch die langhaarige Tigerin³⁷, gezähmt so,
wird dann im Inner'n mächtiger und stärker.

49

Zwar kenn' ich ihren duftend-zarten Körper;
doch nicht kann ich die Tiefe ihrer Liebe
ergründen: Kann man doch mit Bildern hier auf
der Erde selbst des Himmels Sterne messen!

50

Im waldigen Tal Mon³⁸ im Süden trafen
zum Stelldichein wir uns, ich und die Liebste.
Der Papagei, der schwatzhafte, der weiß es,
doch niemand sonst. Geschwätzg'er Papagei, da
du davon nun schon weißt, so – bitte! – [hüte
stets] dies' Geheimnis, plaudere nicht aus es!

51

Die Schönsten unter Lhasas vielen Leuten
sind die, die aus Chung-rgyal [sind hergekommen].
Und aus Chung-rgyal, von dort stammt die Geliebte,
die zu mir kam, [die mich umarmte, küsste].

52

Gya-'u, du alter Hund: Dein Geist ist wacher
als jeder andere der Menschen hier. Drum:
Sag' nicht, dass ich bin abends weggegangen!
Sag' nicht, dass ich bin morgens heimgekommen!

53

Zu der Geliebten mein ging in der Dämm' rung
des Abends ich. Jedoch am nächsten Morgen
lag Neuschnee da, ganz viel. Ich ließ die Spuren
im Schnee zurück, verlor so das Geheimnis.³⁹

37 Ich vermute, dass er mit „langhaarige Tigerin im Inneren“ seine *Begierde* nach dem *schöneren Geschlecht* meint: Wird dieser Begierde das Häppchen einer Liebesnacht gegeben, so wird sie – die Begierde – durch eine *so* erfolgte Zähmung nur noch stärker.

38 Siehe FN 18 und FN 34.

39 Es ist ganz unwahrscheinlich, dass die Wachmannschaft des Potala über die Monate und vielleicht sogar Jahre hinweg nie jemals etwas von den nächtlichen Ausflügen des VI. Dalai Lamas bemerkt haben kann, wie gar, dass diese Festung zur Nachtzeit nicht durch eine Wachmannschaft bewacht wurde. Und genauso unwahrscheinlich ist es, dass sie dies, so observiert, dann dennoch dem Kanzler Sangs-rgyas rgya-mtsho nicht mitgeteilt haben, wie auch, dass dieser, sowie es ihm mitgeteilt wurde, dennoch nicht auf der Stelle den Auftrag gegeben hatte, das Ziel dieser Ausflüge zu erkunden.

Vermutlich ging es diesem Kanzler dabei primär darum, unbedingt und auf jeden Fall den äußeren Schein zu wahren. Das aber war von da ab nicht mehr möglich, als an jenem Morgen die Wachmannschaft – wie auch die

54

Verweil' ich auf dem Potala⁴⁰, dann bin ich
der Rig-'dzin Tshangs-dbyangs rgya-mtsho⁴¹ allezeiten.
Doch weil' ich drunt' in Lhasas Stadtteil Zol⁴², dann
bin ich der unzüchtige Dang-bzang dbang-po⁴³.

55

Du zartes Liebchen hier in meinem Bett mit
[den] weißen Muschelherzen, was du redest,
ist's Trug vielleicht, um dann auf diese Weise
des Jünglings Reichtum⁴⁴ [heimlich ihm] zu rauben?

Bürger von Lhasa – die im Neuschnee festgehaltenen Fussspuren von Schol bis hinauf zum Potala verfolgen konnten. Und jetzt wurde die Sache für den Kanzler – noch nicht für den VI. Dalai Lama – prekär.

40 Der Potala ist die Königsfestung, die sich der V. Dalai Lama nach der Vernichtung des letzten tibetischen Königs durch das herbeigerufene mongolische Heer hat bauen lassen, und zwar nicht nach dem Vorbild der vorhandenen Tempelanlagen, sondern nach dem Vorbild der vorhandenen Königsburgen, einschließlich eines – bis in die Zeit des XIV: Dalai Lamas so genutzten – umfangreichen Waffenarsenals.

Wieso er dieser Festung den Namen eines altindischen Götterbereichs, der innerhalb des Buddhismus später als Name für einen reinen (geistigen) Verweilungsort zur Festigung und Vollendung der schon erlangten Verwirklichungen der Lehrinhalte erkoren hat, kann ich nicht erraten.

Zu fragen ist natürlich, *gegen wen* er in dieser – 1645-1694 erbauten – *Festung* hat *Schutz* und *Zuflucht* suchen wollen:

(a) Für ein *mongolisches* Heer war *diese* Festung von Anfang an *kein* ernstzunehmendes Hindernis; und bei dem – wenige Jahre später, nämlich 1706, erfolgten – Einmarsch eines mongolischen Heeres hat man auch *nicht* erst *versucht*, sich in dieser Festung zu verschanzen.

(b) Die verstreuten Reste der geschlagenen Truppen des vormaligen Königs konnten sich nirgendwo mehr sammeln; und hätten sie dies dennoch getan, so hätte ein erneuter Hilferuf aus dem Potala an die Mongolen bald darauf zur Ausradierung dieser Reste der Vergangenheit geführt.

(c) Aus dem gleichen Grund war nicht damit zu rechnen, dass von der Sakyapa-Schule wie auch von den Kagyüpa-Schulen irgendwelche Bedrohungen erfolgen konnten.

(d) Von der Nyingmapa-Schule wie auch von der Bön-Religion drohte aus besagten Gründen ohnehin keine Gefahr.

(e) Übrig bleibt dann nur die Alternative, dass er sich gegen *Aufstände*, die aus den *eigenen* Reihen – nämlich aus der Laienschaft der Gelugpa-Schule – erfolgen *konnte*, hatte *beizeiten absichern* wollen.

41 T: „rig-'dzin“ ist mit „Wissens-Halter“ wiederzugeben, was hier natürlich den Anspruch hat von: „Halter des Wissens von Tsongkhapa“.

„Tschang-gyan gya-tso“ – sein Ordensnamen – ist mit „der reinen Melodie Weltmeer, Ozean der reinen Melodie“ zu übersetzen.

42 Schol war das Bordell-Viertel von Lhasa.

43 Gemäß DMB ist die Bedeutung von „Dang-bzang dbang-po“ die von „der mit dem kräftigen Penis“.

44 Vermutlich handelt es sich dabei durchaus um den *weltlichen* Reichtum, den er, vom Potala kommend, in seinem Geldbeutel mit sich führte.

DBK lässt allerdings durchklingen, dieses Mädchen könnte ihm wohl seinen *geistlichen* – oder *überweltlichen* – Reichtum haben rauben wollen, und verweist dazu auf eine entsprechende Variante in der Überlieferung: (1) die eine mit „rgyu nor“ als Reichtum an Materiellem“, und (2) die andere mit „dge nor“ als „Reichtum an Tugend“.

So schön diese Deutung (2) ist – und ich will sie, eben *weil* sie so schön ist, nicht in Bausch und Bogen abstreiten –, so wenig Wahrscheinlichkeit kann sie beanspruchen. Denn diese Mädchen und Frauen, die auch dort zweifellos aus den ärmsten Verhältnissen stammten und die mit der Ausübung ihres nunmehrigen Berufs in der Gesellschaft – d.h.: bei den sogenannten *besseren* Leuten – erachteten ihrerseits wohl kaum einen Mann, der sie aufsuchte, ohne sie zu lieben und ohne sie aus dieser Lage, in der sie sich befanden, herauszuführen, als *reich an Tugend* an. Vielmehr mussten sie bestrebt sein, für die vielen Lebensjahre, die ihnen nach dem Dahinwelken ihrer äußeren Schönheit noch bevorstanden, soviel an Materiellem anzusammeln, dass sie danach nicht nur ohne Ehre, sondern auch dazu noch ohne Geld dastanden.

DBK verweist in diesem Zusammenhang auf AKM, S. 129, wo das Leben eines Mannes, des auf eine kynische

56

Ich setzte auf den Hut, warf in den Rücken
den Zopf;⁴⁵ wir sagten „Lebe wohl!“ sodann uns.
„Zutiefst bin traurig ich!“, so sprach zu mir sie;
ich tröstete sie: „Bald seh'n wir uns wieder!“

57

Leih', weißer Kranich, mir nun deine Schwingen
[für garnicht lange Zeit]; denn nicht weit geh'
[von hier] ich fort. Und hab' sodann umkreist ich
Li-thang, dann kehr' [sofort] zurück zu dir ich!⁴⁶

58

[Dereinst] nach [meinem] Tod hält Dharmarāja
der Unterwelt [mir vor] der Taten Spiegel.
Zwar hier in dieser Welt ist Alles fraglich;
doch dort werd' um Gerechtigkeit ich bitten!⁴⁷

59

Der Pfeil traf voll sein Ziel [dort auf dem Boden];
und in die Erde stach die Spitze.⁴⁸ Ich nun

Weise das Heil zu erreichen trachtet, und der, als gern gesehener Besucher von Schol, die dort arbeitenden Mädchen mit der folgenden Strophe besungen hat:

„Ich opfere: Ich opfere den Mädchen,
die in *sde źol* sind. Ihnen mög' der Segen
gewährt sein, dass sie Nahrung wie auch Kleidung
mit ihrem Hintern, [der sie ziert,] verdienen!“

Diese Mädchen mussten also in der vergleichsweise kurzen Zeit ihres Lebens, in der sie für begüterte Freier interessant waren, von diesen möglichst viel Geld zu erhalten trachten. E – Siehe hierzu auch FN 21 zur Strophe 28.

Somit ist davon auszugehen, dass die Variante (1) die ursprüngliche ist, und dass die Variante (2) in späterer Prüderie ihren Ursprung hat.

45 Vermutlich hat der VI. Dalai Lama sich *nicht erst nach* der Rückgabe des Novizengelübdes die Haare wachsen lassen, sondern schon in den Wochen und Monaten *zuvor*. Und vermutlich hat seine Umgebung im Potala dies – wie auch dessen sich ankündigende Bedeutung – deshalb *nicht gesehen*, weil sie es *nicht* hat wahrnehmen *wollen*.

Denn die Zeitspanne zwischen der Rückgabe des Novizengelübdes und der späteren Gefangennahme war auf jeden Fall – wie lang sie auch gewesen sein mag – *viel zu kurz*, als dass da seine Haare so lang hätten wachsen können, dass man sie zu einem der Rede werten Zopf hätte zusammenflechten können.

46 Die einfachste und naheliegendste Deutung dieser Strophe wird wohl so lauten: Ein von ihm mal schnell geliebtes Mädchen ist nach Li-thang gezogen, vielleicht – und, für das Mädchen: hoffentlich – deshalb, weil es dorthin verheiratet worden ist. Und er meint nun, er habe noch etwas versäumt, betreffend: das Lager zu teilen.

In den Monaten oder Jahren nach seinem – angeblichen, wenngleich nicht zweifelsfrei feststehenden – Tod im Jahr 1706 hat man dann dieses Gedicht so verstanden oder jedenfalls verstehen wollen, er habe damit sein Wiedergeboren-Werden in eben dieser Gegend ankündigen wollen. Daher hat man danach eben dort nach seiner Wiedergeburt gesucht; und man hat schließlich dort auch einen Knaben gefunden, dessen Tugendhaftigkeit und Barmherzigkeit – im Gegensatz zu der des V. Dalai Lamas – sich danach als vorzeigbar erwies.

47 *Hier*, in seinem Lebensbereich des Potalas, wird er hingegen auf *keinen* Fall um Gerechtigkeit bitten. Denn was ihm *da* an Regeln zur Tugend vorgetragen wird und was er bei *denen*, die ihn da belehren wollen an *tatsächlicher* Tugendhaftigkeit bemerkt, *das* ist alles *recht fraglich*.

48 Das Bogenschießen war in Tibet beliebt, und dies nicht nur unter den Weltlichen, sondern gelegentlich auch unter den geistlichen Herren.

Aber die Analogie von Amors Pfeil, der ihn da voll ins Herz getroffen hat, ist natürlich nicht zu bestreiten.

traf meine kleine duftende Geliebte;
mein Herz, das folgte ihrer Spur von da ab.

60

Der Pfau, aus Indiens Osten kommend, wie auch
der Papagei, aus Khong-po's Mitte stammend,
geboren somit an verschied'nen Orten:
sie trafen beide sich im Rad der Lehre.⁴⁹

61

Was all' die Menschen über mich nun klatschen,
zu dem bekenn' ich mich und bitte vielmals
nun um Verzeihung!⁵⁰ Denn drei kleine Schritte,
die macht' ich, ging zu meiner Herrin Haus dann.⁵¹

62

Die Weide liebt [so sehr] den kleinen Vogel;
der kleine Vogel liebt [so sehr] die Weide.
Ist so die [feste] Liebe gegenseitig,
vermag der graue Falke⁵² beiden garnichts!.

63

49 Auch hier verweist DBK auf AKM, S. 129, wo die folgende Strophe jenes tibetische Kynikers aufgeführt wird:

„Du junger Pfau aus Indiens Osten
trägst regenbogenfarb'ne Federn,
besetzt mit Pfauenaugen, herrlich
[zu sehen]: Du bist unvergleichlich!“

Zweifellos handelt es sich auch hier um ein Liebeslied, dessen genauer Sinn allerdings aus dieser Strophe allein nicht zu ermitteln ist.

Das Gedicht des VI. Dalai Lamas in der obigen Nacherzählung kann nun zweifach – und natürlich in sich dabei nicht ausschließender Weise – gedeutet werden: (1) dass er, der Tibeter mit Neigung zum linkshändigen Tantrismus, ein Mädchen aus Ostindien – vielleicht die Begleiterin eines Gesandten eines in Ostindien ansässigen Königs, die dieser seinem Gesandten zum besagten Zweck eigens mitgegeben hat – getroffen und mit ihr den Geschlechtsverkehr in eben diesem Verständnis ausgeübt hat; sowie (2) dass er damit hat sagen wollen, dass sich hier der in Ostindien damals noch beheimatete linkshändige Tantrismus mit dem linkshändigen Tantrismus Tibets getroffen und vereinigt haben.

Dass die Bedeutung (2) mit Sicherheit *mit* involviert ist, liegt auf der Hand: Der VI. Dalai Lama will dadurch seinen Wandel zunächst *vor sich selber* rechtfertigen, und dann natürlich auch *vor seiner Umgebung* im Potala und in Lhasa. Daher wird hier – und wie mit dem treffsicheren Pfeil genau auf den Abschluss der Strophe getroffen – der Ausdruck „Rad des Dharma“ verwendet.

Siehe hierzu auch FN 47 zur Strophe 60.

50 Die *Grundehrlichkeit* des VI. Dalai Lamas zeichnet ihn vor seiner Umgebung aus, damals wie auch heute noch. Um *Verzeihung* bittet er – wie das darauf Folgende zeigt – *nicht* wegen *seines Handelns*, sondern wegen *seines bislang nur im Verborgenen erfolgten* Handelns.

51 Das Nehmen des Novizengelübdes hat mit der dreifachen Äußerung des Zufluchtnehmens begonnen. Und sicherlich hat er die Aussage des Zurückgebens dieses Gelübdes *dreifach* ausgesprochen, um die Ernsthaftigkeit dieses Schritts – verstanden dann als *drei kleine Schritte* – zu bekräftigen. Von da ab kann er – ohne in das Gerede zu kommen, auch tagsüber die Wohnungen seiner jeweils geliebten aufsuchen.

52 Ob er mit „grauer Falke“ nur den Kanzler Sangs-rgyas rgya-mtsho meint oder hingegen seine gesamte Umgebung im Potala mit diesem Kanzler an ihrer Spitze, das geht aus dieser Strophe nicht eindeutig hervor. – Siehe hierzu auch FN 25 zur Strophe 38.

In diesem kurzen Leben haben [stets] wir
das Eine nur gewünscht. So hoff' ich, dass wir
uns wiederseh'n im nächsten Leben, wieder
dann in der [schönsten] Blüte uns'rer Jugend!

64

Du Papagei, du schwatzhafter, sei bitte
nun still [und schweige doch]! Denn meine Freundin
im Weidenpark, die [kleine] Drossel, sie hat
versprochen mir, ein [süßes] Lied zu singen!

65

Ich hab' vor dieser übermächt'gen Schlange
in meinem Rücken⁵³ durchaus keine Ängste.
Denn nach dem zuckersüßen [runden] Apfel,
der vor mir ist, nach dem muss ich jetzt greifen!

66

Als erstes ist es besser, nicht zu sehen;
denn dann kann sich dein Herz auch nicht verirren!
Als zweites ist es besser, nicht vertraut da
zu sein; gelähmt wird dadurch dann dein Herz nicht!

67

Sag' nicht: „Tshangs-dbyangs rgya-mtsho, warum denn läufst
du
[all'zeiten] hinterher [stets] deinem Liebchen?!“:
Genauso, wie für dich dies nötig war, so
ist dieses ja doch auch für mich⁵⁴ vonnöten!⁵⁵

53 Unter der Voraussetzung, dass er zumindest ansatzweise Kenntnisse vom hinduistischen linkshändigen Tantrismus erhalten hat – siehe FN 47 zur der Strophe 60 –, ist diese Schlange natürlich nichts Anderes als die Kundula des dortigen Tantrismus.

54 DBK weist hier darauf hin, dass hier die grammatische Struktur nicht eindeutig ist und dass oben in der letzten Zeile „doch auch für mich“ vielleicht durch „für jeden Mann“ zu ersetzen ist.

55 Naheliegender ist die – auch andernorts schon aufgestellte – Vermutung, dass dies die Antwort des VI. Dalai Lamas auf die Vorwürfe des Kanzlers Sangs-rgyas rgya-mtsho; denn dieser Kanzler rühmte sich damit, jede Frau von Stand aus der Hauptstadt begattet zu haben; und höchstwahrscheinlich sprach er dabei die Wahrheit.

Teil III: Ausblick

.
. .
.

Literaturliste

.
. .
.

Kopie

[in] d' t' h' r' n' b'n l's g' s' ā